

4. Reflexion über die eigene Konzilswahrnehmung (Michael Quisinsky)

Wenngleich die Kirche vor dem Zweiten Vatikanum von nicht wenigen Zeitzeugen als *acies bene ordinata* empfunden wurde,⁶² so darf dies nicht darüber hinweg täuschen, dass hinter dieser theologisch postulierten und kirchenamtlich in unterschiedlicher Form und Intensität geförderten Ordnung die Vielfalt und Lebendigkeit der Kirche, die in *Lumen gentium* 68 dann »wanderndes

59 Fritz Ullmer.

60 Klaus Roos.

61 Herbert Steckeler.

62 Der Begriff selbst findet sich etwa bei Michael Albus und Franz Kreutler, andere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen umschreiben das damit gezeichnete Kirchenbild.

Gottesvolk« genannt wurde, ein nicht unhintergebares Faktum darstellte. Dies wird weniger durch theologische Leitgedanken oder soziologische Kategorisierungen, sondern vor allem durch die individuelle Wahrnehmung deutlich, die neben zeitbedingten und allgemeintypischen von vielerlei persönlichen, familiären, örtlichen, konkret gemeinschaftlichen und vielen anderen Faktoren geprägt war.

Für die allermeisten Zeitzeugen war der kirchlich verfasste Glaube in der Nachkriegszeit eine selbstverständliche Größe, die Alltag, Jahres- und Lebenszyklus strukturierte. Dabei wurde die Kirche vor dem Konzil von vielen Zeitzeugen höchst positiv erlebt, für nicht wenige gab es keine oder eine höchstens gelegentlich nicht mehr ganz zu unterdrückende Veranlassung, die allgemein übliche Praxis des Glaubens oder gar die theologischen Grundlagen der Kirche zu hinterfragen. Diese Selbstverständlichkeit schloss dennoch eine mitunter sehr starke Beeinflussung durch die liturgische Bewegung oder die Jugendbewegung nicht aus.⁶³ Ebenso wurde sie nicht selten von prägenden Personen auf eine durchaus unkonventionelle oder wenigstens individuell akzentuierte Weise konkret vorgelebt.⁶⁴ Gänzlich verschieden von einer solchen, durchweg positiven Wahrnehmung ist diejenige, derzufolge der kirchlich verfasste Glaube vor dem Konzil einengend war oder gar zu negativen Erfahrungen führte. Auch hier war oft entscheidend, wie oder in welchem Geist im konkret erfahrenen Umfeld die kirchliche Prägung des Alltags erfolgte. Je nach Lebensalter und theologischer Bildung konnte für manche Zeitzeugen auch zum bedrückenden Erlebnis werden, wie die Kirche auf intellektuelle und theologische Herausforderungen zu reagieren versuchte oder dies zu unterlassen schien und damit den Glauben jener spirituellen Nahrung beraubte, die aus einer verantworteten Reflexion über »Gott und die Welt« erwachsen kann. War schon die Wahrnehmung der katholischen Kirche durch ihre eigenen Mitglieder in hohem Maße vielfältig, so gilt dies erst recht für diejenigen, die ihr nicht angehörten. Stille oder ausdrückliche Faszination für das Umfassende und Menschliche des

63 Vgl. beispielsweise Manfred Diewald, Wolfgang Kirchgässner.

64 Vgl. beispielsweise Roland Blatz.

Katholischen ist hier ebenso zu beobachten wie verstörende Erfahrungen mit einer Überbetonung konfessioneller Eigenarten, die als partikularistisch und sogar unmenschlich erlebt werden konnten.⁶⁵

Die überraschende Konzilsankündigung wurde vor diesem Hintergrund einerseits als Gelegenheit zur Erneuerung begrüßt, auf die gewartet wurde, sei es unbewusst oder sei es mit tief empfundener Sehnsucht.⁶⁶ Andererseits entfaltete sie auch eine Eigendynamik, insofern sie viele Fragen und Entwicklungen überhaupt erst ins Bewusstsein hob.⁶⁷ Angesichts der im Guten wie im weniger Guten insgesamt doch sehr intensiven Erfahrungen mit der Kirche brachte dies im Umfeld des Konzils eine äußerst lebendige Diskussionslandschaft hervor. Aus den Zeitzeugenberichten, die dies thematisieren, spricht nahezu durchgehend eine grundsätzliche Offenheit für das Anliegen des Konzils und die in seiner Folge eingeschlagenen Lösungswege. Diese Offenheit konnte sich, zumindest bei einigen der hier zu Wort kommenden Angehörigen der zur Zeit des Konzils jüngeren Generationen, zunehmend zu einer mehr oder weniger starken Erwartungshaltung im Hinblick auf bestimmte Desiderata ausbilden. Fanden dabei zum Teil auch weitreichende Änderungswünsche durchaus Resonanz, so ist in vielen Zeitzeugenberichten eine verantwortungsvolle Gesamtatmosphäre zu spüren, in der diese – ebenso wie manche Bedenken besonders der älteren Gläubigen – eingebettet waren. Besonders diese Gesamtatmosphäre, auf seine Weise aber auch manches Drängen zu beherzten Schritten nach vorne, resultieren im Letzten wohl aus eben der tief verwurzelten Selbstverständlichkeit des Glaubens, die die Wahrnehmung der Kirche vor dem Konzil ausmachte. Hier wäre es interessant zu fragen, ob eine gewisse Ungeduld gerade der Jüngeren nicht auch vor allem den positiven Kern einer richtig verstandenen Selbstverständlichkeit des Glaubens unter gänzlich veränderten und sich immer schneller ändernden Vorzeichen bewahren wollte, dies allerdings nunmehr verstärkt im Sinne einer bewusst reflek-

65 Evamaria Biel-Hölzlin, Bernhard Maurer, Josef Dudel.

66 Für letzteres vgl. beispielsweise den Hinweis im Bericht von Roland Blatz.

67 Vgl. etwa die rückblickenden Bewertungen von Josef Dudel und Peter Schnappinger.

tierten und kritisch verantworteten Zeitgenossenschaft. Damit verbunden wäre aber auch die Frage, wo und wie dies sensibel genug erfolgte, dass sich auch weniger Ungeduldige und Skeptische mit ihren berechtigten Anliegen ernst genommen fühlen konnten. Insgesamt erwecken die Zeitzeugenberichte in diesem Zusammenhang den Eindruck, dass die nachkonziliare Zeit in erster Linie weniger von den hier und da unvermeidlichen Spannungen geprägt war, sondern von einem großen Teil zumindest der engagierten Gläubigen – die »treuen Kirchenfernen« (Medard Kehl) kommen in dieser Zeitzeugensammlung weniger zu Wort – als Umbruchphase mit vielen Chancen erkannt und vertrauensvoll begleitet und gestaltet wurde.

Wenn die Zeitzeugen darüber reflektieren, wie sie von den Ergebnissen des Konzilsereignisses her ihre eigene Glaubensbiografie in den Blick genommen haben, so fällt auf, wie häufig das Stichwort »Öffnung« genannt wird.⁶⁸ Dass das Konzil Fenster und Türen der Kirche öffnete, konnte dabei sowohl von denjenigen begrüßt werden, die dies vorbereitet und erhofft hatten, als auch von denjenigen, deren diesbezügliche Ideen und Anliegen erst durch Johannes XXIII. und seinen Aufruf zum *aggiornamento* ausdrücklich wurden und Gestalt annahmen. Auch das eben genannte päpstliche Programmwort findet sich immer wieder in den Berichten der Zeitzeugen.⁶⁹ Beide Stichwörter – »Öffnung« und »Aggiornamento« – werden aber erst dadurch konkret lebendig, dass sie vor dem Hintergrund der durchaus unterschiedlichen Ausgangspositionen betrachtet werden, wie sie die Zeitzeugen schildern. Insofern diese sowohl von positiven wie negativen Erfahrungen mit Glaube und Kirche geprägt waren, zeigt sich, dass es bei »Öffnung« und »Aggiornamento« keineswegs um ein undifferenziertes Sich-Anpassen ging, sondern dass hier ein Anliegen durchbrach, das viele Christinnen und Christen umtrieb und das sie sich nunmehr gemeinschaftlich ins Werk zu setzen angespornt sahen: Kirche in der Welt von heute und für die Welt von heute zu sein. Freilich zeigen die persönlich ganz unterschied-

⁶⁸ So in unterschiedlicher Formulierung, oft im Zusammenhang mit dem Johannes XXIII. zugeschriebenen Bild vom Öffnen der Fenster, etwa Konrad Hauser, Josef Steinhart.

⁶⁹ Vgl. beispielsweise Michael Albus, Rolf Borgas, Norbert Ruf, Klaus Schäfer.

lichen Ausgangspositionen auch, dass dieses gemeinsame Anliegen lebensgeschichtlich unterschiedlich eingebettet war und deshalb zu ganz verschiedenen Konkretionen führen konnte. Auch deshalb konnte die Kirche nunmehr – anders als mit dem Ideal, *acies bene ordinata* zu sein – nach innen wie nach außen Vielfalt anerkennen und musste dabei einen mitunter auch mühsamen Weg des Dialogs beschreiten. Nicht zuletzt die zahlreichen Hinweise auf Predigten, Gesprächsreihen, Lektürekreise und Ähnliches, die sich konziliaren Themen widmeten, zeigen, dass die Kirche durch das Konzil zu einer intensiven Gesprächskultur finden konnte. Sie wurde nicht nur Teil des gelebten Kirchenverständnisses vieler, sondern half trotz zum Teil heftiger Diskussionen auch, aufkommende (und zum Teil nicht zuletzt auch generationenbedingte)⁷⁰ Spannungen zu entschärfen. Die Bereitschaft, gemeinsam Kirche zu sein und voneinander zu lernen, war auch eine Bedingung dafür, dass die »Atmosphäre des Aufbruchs«⁷¹, auf die in vielen Zeitzeugenberichten – direkt oder vermittelt durch biografische Konsequenzen, die diese Atmosphäre mit sich brachte indirekt – hingewiesen wird, auch zu einer dauerhaft neuen und lebendigen Glaubensfreude werden konnte.

70 Vgl. Klaus Schäfers Hinweis auf Diskussionen zwischen den Vikaren und ihren Pfarrern, ähnlich etwa auch Franz Gluitz. Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, die im Hintergrund stehen, thematisiert unter anderem Rolf Borgas.

71 Das Zitat entstammt dem Zeitzeugenbericht von Peter Schnappinger. Den »Aufbruch« thematisieren beispielsweise auch Heinz Axtmann, Heinrich Heidegger, Horst Schroff.